

Elterneinstellungen zum Herkunftssprachlichen Unterricht (HSU)

Ein Paper des Netzwerkes Herkunftssprachlicher Unterricht

Einleitung

- Elterneinstellungen zu Bildungsfragen werden in Deutschland selten wissenschaftlich erfasst. Dies gilt umso mehr für Einstellungen von Eltern zum herkunftssprachlichen Unterricht. Hierüber ist sehr wenig bekannt.
- Familien, in denen neben Deutsch noch (eine) andere Sprache(n) gesprochen wird/werden, stellen jedoch einen nicht unbedeutenden Teil der Bevölkerung Deutschlands dar. Leider gibt es deutschlandweit über diese Anzahl keine Statistiken. Aus dem „Vorstellungsverfahren der Viereinhalbjährigen“ in Hamburg geht jedoch hervor, dass für das Schuljahr 2014/2015 in nur noch 57,2% der befragten Familien Deutsch als einzige Sprache gesprochen wird¹. Es ist wahrscheinlich, dass der HSU für viele Eltern und natürlich auch Schüler(innen) ein relevantes Thema ist.
- Diese und andere Studien machen deutlich, dass Herkunftssprachen auch in der zweiten und dritten Generation in Deutschland oft noch lebendig sind. Viele Eltern wünschen sich eine Entwicklung der Herkunftssprache bei Ihren Kindern (siehe unten).
- Der HSU kann einen Beitrag zur systematischen Entwicklung der Herkunftssprache als Bestandteil mehrsprachiger Bildung leisten. Derzeit wird er jedoch in Deutschland nicht systematisch durchgeführt. Die Umsetzung ist spärlich und extrem heterogen. Unterschiedliche Einrichtungen bieten den HSU in unterschiedlichen Organisationsformen an, z.B. als sog. Konsulatsunterricht (muttersprachlicher Ergänzungsunterricht außerhalb des regulären Unterrichts, verantwortet durch die Herkunftsstaaten), als Ergänzungsunterricht (HSU vor- oder nachmittags unter schulbehördlicher Aufsicht) oder als Wahlpflichtunterricht (Unterricht im Range der zweiten oder dritten Fremdsprache, eingebettet in das Regelcurriculum) oder als privates Angebot z.B. von Kirchen oder Vereinen. Ähnlich heterogen ist die Ausbildung der Lehrkräfte und die Gestaltung des Curriculums und dementsprechend die Unterrichtsinhalte und Unterrichtsqualität. In wenigen Fällen sind Herkunftssprachen in Schulformen wie der Europaschule oder bei bilingualen Schulmodellen vertreten.
- Es gibt einige wenige Studien, die die Einstellungen von Eltern in Deutschland im Hinblick auf den HSU untersucht haben. Darunter eine große quantitative Studie in Hamburg (HUBE Studie), die eine empirisch belastbare Stichprobe in Höhe von über 3000 Eltern mit Migrationshintergrund gewinnen konnte² und weitere qualitative Studien, die tiefergreifendere Informationen zu Einstellungen von Eltern, aber auch zu alternativen Formen der Vermittlung von Herkunftssprachen durch Interviews ermittelt haben³. Zentrale Ergebnisse sollen hier vorgestellt werden:

¹ IQB (2015) = Institut für Bildungsmonitoring und Qualitätsentwicklung. Vorstellungsverfahren Viereinhalbjähriger. Bericht über die Auswertung der Ergebnisse im Schuljahr 2014/2015. Hamburg: IQB

² Siehe Lengyel, D. & Neumann, U. (2016). Herkunftssprachlicher Unterricht in Hamburg – Eine Studie zur Bedeutung des herkunftssprachlichen Unterrichts aus Elternsicht (HUBE) - Projektbericht. Universität Hamburg.

³ Z.B. Brehmer, B. & Mehlhorn, G. (2017). Unterricht in den Herkunftssprachen Russisch und Polnisch: Einstellungen und Effekte. In: G. Mehlhorn & B. Brehmer (Hrsg.). Potenziale von Herkunftssprachen: Sprachliche und außersprachliche Einflussfaktoren. Tübingen: Stauffenburg-Verlag.

Forschungsstand

- Eltern haben kaum Informationen über das Angebot an herkunftssprachlichem Unterricht. Das Angebot ist durch die verschiedenen Organisationsformen (Schule, Verein, Konsulat) sehr differenziert. Es ist nicht leicht, hierüber einen Überblick zu erhalten. Eltern beziehen ihre Informationen hauptsächlich durch informelle Quellen wie Bekannte und Freunde. Die Hälfte der Befragten der HUBE Studie kennt das herkunftssprachliche Angebot überhaupt nicht.
- Die Mehrheit der Eltern findet herkunftssprachlichen Unterricht wichtig und wünscht sich ein solches Angebot, aber nur wenige Kinder nehmen auch wirklich an diesem Unterricht teil. Der mit deutlichem Abstand wichtigste Grund für diese Nichtteilnahme liegt aus Elternsicht im mangelnden Angebot der deutschen Schule.
- Die Mehrheit der Befragten der HUBE Studie (62 %) wünscht sich, dass ihre Kinder herkunftssprachlichen Unterricht an der deutschen Schule erhalten.
- Die Eltern von Gymnasiast(inn)en weichen häufiger auf Konsulats- oder Vereinsangebote aus, da nur wenige Gymnasien herkunftssprachlichen Unterricht z.B. als zweite Fremdsprache anbieten. Von den Gymnasiast(inn)en, die überhaupt am HSU teilnehmen, besuchen ihn 12 % in der Schule, während 60 % auf Angebote aus Vereinen bzw. religiösen Einrichtungen und 28 % auf den Konsulatsunterricht zurückgreifen.
- Gründe für die Teilnahme am herkunftssprachlichen Unterricht: Am wichtigsten ist dem überwiegenden Teil der Elternschaft (84,5 %), dass ihre Kinder in der Herkunftssprache Lesen und Schreiben lernen. Weiterhin sind Eltern in einem hohen Maß davon überzeugt, dass der herkunftssprachliche Unterricht ihren Kindern bei der gesellschaftlichen Integration helfen würde: So würden sie besser ihren Platz in der Gesellschaft finden, lernen, andere Kulturen zu akzeptieren und ihre eigene Identität zu finden und in der deutschen Schule erfolgreicher sein. Wichtig ist für die überwiegende Mehrheit außerdem, dass der Unterricht für die Kinder die Möglichkeit eröffnet, neben der Alphabetisierung etwas über ihre Herkunftsländer zu lernen und die eigene Abstammung nicht zu vergessen.
- In der HUBE Studie wurde auch nach den Gründen für die Nicht-Teilnahme gefragt. Hier ist der mit Abstand wichtigste Grund aus Elternsicht, dass es an der deutschen Schule keinen Unterricht in der Herkunftssprache gibt. Weitere Gründe lauten, dass das Kind keine Zeit habe, der Unterricht zu weit weg sei, es wichtiger sei die deutsche Sprache zu lernen, es ausreiche wenn das Kind die Sprache zuhause lerne, Unterricht in Fremdsprachen (z.B. Französisch, Spanisch) wichtiger sei als der Unterricht in der Herkunftssprache.
- Viele Eltern finden es wichtig, dass ihre Kinder die Herkunftssprache entwickeln. Einige Eltern bringen ihren Kindern zuhause Lesen und Schreiben bei. Eine Form davon ist Privatunterricht, in dem Eltern (Muttersprachler) mehrere Kinder unterrichten. Dies konnte z.B. bei russischen Müttern festgestellt werden. Die Mütter äußern eine gewisse Skepsis gegenüber der Qualität des Unterrichts anderer Anbieter (z.B. Effektivität des Unterrichts von Russisch in der Schule, so wie er derzeit stattfindet). Diese Art der Vermittlung kommt vor, stellt aber nicht die Regel dar. Weiterhin bleibt zu bemerken, dass institutionalisierter HSU eine Systematisierung der Sprachkenntnisse – vor allem der Fach- und Bildungssprache – ermöglicht, die die meisten Eltern zuhause nicht leisten können.
- Darüber hinaus entstehen auch digitale Angebote außerschulischer Anbieter, mit deren Hilfe die Herkunftssprache von zu Hause aus per e-learning gelernt werden kann, z.B. die SMUL-Akademie (weltweit tätig, nicht nur in Deutschland).

- Es ist keine Selbstverständlichkeit, Kinder in Deutschland mehrsprachig zu erziehen, da Deutsch die allgemeine Verständigungssprache darstellt und einen hohen Stellenwert besitzt. Dieses Problem stellt sich weniger für prestigeträchtige Sprachen, wie z.B. dem Englischen, das in Medien weit verbreitet ist und einen hohen gesellschaftlichen Stellenwert besitzt. Zur Förderung von (Herkunfts-) Sprachen bedarf es sprachlichen Inputs, am besten durch verschiedene Quellen (weitere Quellen neben der Familie) und auf hohem sprachlichen Niveau. Der HSU kann eine systematische Vermittlung der Herkunftssprache auf hohem sprachlichen Niveau leisten.
- Die Potentiale des HSU liegen insbesondere in der Vermittlung der Schrift, der Fachsprache und der Bildungssprache, der Erweiterung des Wortschatzes und komplexerer Grammatik sowie der Rechtschreibung in der Herkunftssprache.

Empfehlungen

- Es sollte erörtert werden, ob dem Wunsch der Eltern nach einer Ausweitung des Angebots herkunftssprachlichen Unterrichts an deutschen Schulen entsprochen werden kann. Herkunftssprachlicher Unterricht ist ein Bestandteil mehrsprachiger Bildung. An deutschen Schulen kann er von in Deutschland ausgebildeten Pädagog(inn)en entsprechend den Inhalten eines in Deutschland entwickelten Curriculums stattfinden.
- Dabei entsprechen die Wünsche der Eltern an den HSU den Zielen der derzeitig schon etablierten Curricula, nämlich der Herausbildung der sprachlichen Teilfähigkeiten (Sprechen/Hören/Lesen/Schreiben) in der Herkunftssprache, der Vermittlung von kulturellen und geschichtlichen Aspekten des Herkunftslandes sowie der Entwicklung interkultureller Kompetenzen. Die Begründungen der Eltern zur Relevanz des Unterrichts sind bildungs- und zukunftsorientiert.
- Eltern können als Bildungspartner und sprachliche Vorbilder in die Gestaltung des HSU eingebunden werden. Auch ein Umfeld (in Deutschland oder durch digitale Medien), in dem Herkunftssprachen gesprochen werden, kann für das Sprachenlernen genutzt werden. Hier können Kinder ihre Sprachkenntnisse anwenden und ausprobieren.
- Informationen über den HSU sollten standardisiert werden, um eine Teilnahme am HSU zu erleichtern. Schulen sollten Eltern über das HSU Angebot informieren, z.B. bei den Vorstellungsverfahren zum Schuleintritt.

Über uns

Das Netzwerk Herkunftssprachlicher Unterricht ist ein interdisziplinäres, bundesländerübergreifendes Netzwerk von Wissenschaftler(inne)n, Mitarbeiter(inne)n der Bildungsadministration und der Praxis. Es wurde 2017 von der Koordinierungsstelle Mehrsprachigkeit und Bildung (Universität Hamburg) und der Initiative ProDaz (Universität Duisburg-Essen) gegründet. Ziel des Netzwerkes ist die Anerkennung und methodisch-didaktische sowie organisatorische Entwicklung herkunftssprachlichen Unterrichts. Hierfür wollen wir die den HSU betreffenden Akteure aus der Wissenschaft, Bildungsadministration und Praxis über Bundesländergrenzen hinaus vernetzen, wissenschaftlich fundierte Informationen über den herkunftssprachlichen Unterricht bereitstellen sowie Forschung zum HSU initiieren.

Ansprechpartnerinnen:

Antje Hansen, Koordinierungsstelle Mehrsprachigkeit und sprachliche Bildung, Universität Hamburg

Katja Francesca Cantone-Altıntaş, Professorin für Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Universität Duisburg-Essen

Monica Bravo Granström, Pädagogische Hochschule Weingarten

Natalie Topaj, Leibniz-Zentrum Allgemeine Sprachwissenschaft

Dorota Orsson, Lektorin Deutsch als Zweit- und Fremdsprache, Polnisch als Zweit- und Fremdsprache